

Fragen und Antworten = Demandes et réponses

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigentliches Spiel ist aber „Tschinggis mache“ (Heimberg), „Tschiggis“ (Rohrbach) oder „tribocken“ (Brienzwiler). Der Spielraum wird vielfach zu Anfang begrenzt. Das Freimal nennt man „Ziel“, auch „Verbot“. Wer den Schlag erhält, „ischt“; er trägt, soviel ich mich erinnere, keinen Namen. Wenn kein Freimal bestimmt wird, so darf das Kind, welches „ischt“, den Spielenden, welche „chnewlen“ (knieen) oder „gropfen“ (in der tiefen Kniebeuge verweilen), keinen Schlag geben.

Der Tribock war ein Belagerungswerkzeug des Mittelalters. Wie sah er aus? ¹⁾

Ich versuchte schon oftmals, über Begriff und Ableitung des Wortes „tribocken“ klar zu werden, kam aber zu keinem befriedigenden Resultat.

Rohrbach.

W. Soeder.

In Zürich (Stadt) sagt man „s Zipf gää“ (von Schulkindern besonders beim Nachhausegehen nach der Schule, aber nicht nur am Abend). In Oberjaren (Graubünden) ist „Nachttäjche“ gebräuchlich.

Zürich.

Dr. L. Brun.

Fragen und Antworten. — Demandes et Réponses.

Mauvais sorts, mauvais wil. — Connaissez-vous un ouvrage, grand ou petit, sur les gestes, et surtout sur les signes écrits employés dans la Suisse française pour conjurer les mauvais sorts, les mauvais esprits, la *gettatera*? — S'il n'y a pas d'ouvrage spécial pour cette région, je pense qu'un ouvrage sur les régions voisines renseignerait très suffisamment. A. T.

Réponse. — Nous ne croyons pas qu'il existe de livres ou de travaux spéciaux sur les moyens employés dans la Suisse française contre les mauvais sorts, etc. Un ouvrage général qui comprend à peu près tout ce qui a paru sur ce sujet, ce sont les deux volumes de SELIGMANN, *Der böse Blick*, Berlin, Hermann Barsdorf, 1910; pour la France cf. P. SÉBILLOT, *Folklore de France*, T. IV^e Paris, E. Guilmoto, 1907, Table alphabétique s. v. *Œil* et *Fascination*; E. MONSEUR, *L'Âme Pupilline*, dans *Revue de l'Histoire des Religions* T. LI 1905). En outre, pour les superstitions dans la Suisse française, comparez les articles suivants dans nos *Archives suisses des Traditions populaires*: I, 75. 98. 232. 241. 319; X, 44; XI, 141. 209; XII, 1. 91; XIII, 81; XIV, 257. 290; XV, 238; XVI, 51; XVII, 107. 184; XVIII, 1. 116. 117. 183; XXI, 97 (et la littérature indiquée dans les notes de cet article); A. CÉRÉSOLE, *Légendes des Alpes vaudoises*, p. 335 sq.

Begräbnis in der Wiege. In einem „Verzeichnis derjenigen Personen, so aus dieser Gemeind [Bern] abgestorben und allhier begraben worden

¹⁾ Tribock, mittellat. trabucium, trabuchetum usw. (die verschiedenen lat. Formen bei Ducange, Glossarium s. v. trebuchetum), altfranz. trébuchet war eine bei Belagerungen gebrauchte große Schleudermaschine, deren Wurfgewicht mittelst Gegengewicht in Bewegung gesetzt wurde. Beschreibung und Abbildungen s. bei A. Schulz, *Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger*. Bd. 2 (Leipz. 1889) S. 375 fg.; L. Gautier, *La Chevalerie* (Paris 1895) S. 759 fg. — Die Herkunft des Wortes ist nicht ganz klar, zumal neben tra-, tre- (lat. trans-) und tri- (= drei) auch tru- (trubuculus) vorkommt. Der zweite Bestandteil scheint das deutsche „Bock“ zu sein. Grimm schreibt im Deutschen Wörterbuch (2, 1374) geradezu „Dreibock“. E. S. S.

A^o 1682—1684“ steht: „1684. Febr. 25. Eines Französischen Exulanten Kind samt der wiegen. 1684. Febr. 26. Einem Französischen Exulanten Kind samt der wiegen.“

Ist der Brauch (der mir sonst nirgends begegnet) ein Kindlein samt seiner Wiege zu begraben, nachweisbar?

Bern.

Ab. Fluri.

Antwort. — Der Brauch, Kinder in der oder mit der Wiege zu begraben ist uns bis jetzt nicht bekannt geworden. Befremdlich ist er allerdings nicht, wenn man weiß, daß Kindern außer dem Spielzeug auch Bänkchen, Schemelchen und dergleichen mit ins Grab gegeben werden oder worden sind (s. Sartori, Sitte und Brauch I [Spz. 1910], 137; Kochholz, Alem. Kinderlied [Spz. 1857] 356). Auskunft über Wiegenbegräbnis erwünscht. Red.

Bereins-Chronik.

Gründung einer Sektion Zürich der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. Am 12. März hat sich in Zürich eine Sektion der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde gebildet. Die Gründung hat, wie der Vorsitzende des Abends, Dr. med. G. Wehrli, in seinem Berichte ausführte, schon lange in der Luft gelegen; das Verdienst, auf die Dringlichkeit des Unternehmens hingewiesen zu haben, kommt dem Professor an der Universität Dr. S. Wehrli zu. Auf Veranlassung von Dr. G. Wehrli hatte sich zunächst ein kleineres Initiativkomitee, bestehend aus dem Genannten, den Herren Dr. Knabenhaus und Dr. Manz, sowie dem Schreibenden, gebildet, welches das weitere Handeln, vor allem das Programm für die Gründungssitzung festlegte, als Referenten des Abends Herrn Prof. Dr. S. Singer von der Universität Bern gewann und durch ein Werbezirkular die bisherigen Zürcher Mitglieder der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, sowie einen Großteil der hiesigen Gesellschaft für deutsche Sprache zur Teilnahme einlud.

Mit warmen Worten der Freude begrüßte der Referent das Zustandekommen der neuen Sektion; für eine gedeihliche Wirksamkeit scheinen ihm alle Vorbedingungen erfüllt; ist doch Zürich die Sammelstelle zweier Unternehmungen, die an volkstundlichem Reichtum ihresgleichen kaum haben: des schweizerdeutschen Idiotikons und des Glossaire des Patois de la Suisse romande. Mit einer reichen Blütenlese aus dem neuesten Heft des Idiotikons und den bis jetzt vorliegenden Bänden des „Bulletin du Glossaire“ wird dies illustriert. Soll dem Neugeborenen ein Lebensprogramm schon an die Wiege gebunden werden, so erblickt der Vortragende ein solches in der Ausarbeitung eines allgemeinen Sachatlasses (vorerst für Zürich), der nach Art eines Sprachatlasses über die Verbreitung aller volkstundlichen Erscheinungen (Hausbau, Lieder, Märchen, Sagen, Namen usw.) Auskunft gibt. Ein näheres Eingehen auf den nach Form und Gehalt gleich wertvollen Vortrag erübrigt sich an dieser Stelle, da er in extenso in der „Schweiz“ erscheinen wird.

Die allgemeine Umfrage ergab, daß die Neugründung von den verschiedenen Disziplinen lebhaft willkommen geheißen wird; in diesem Sinne sprachen sich aus: Prof. Dr. S. Wehrli im Namen der geographisch-ethnographischen Gesellschaft; Prof. Dr. Schröter im Namen der Naturwissenschaften; Prof. Dr. Bachmann für das Idiotikon; Prof. Dr. Gauchat für das Glossaire; Prof. Dr. Lehmann für das Landesmuseum. Ihre Mitwirkung haben außerdem Psychologen, Psychiater, Theologen, Juristen und Kriminalisten zugesagt.